

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 17 (1927)
Heft: 6

Artikel: Bym Zahnarzt
Autor: Müller, Dominik
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-634534>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jahre. Die Nationalisten aller Länder sind im Vormarsch begriffen. Mussolinis Pläne reifen.

Das Deutschland von gestern weckte den Zorn der Faschisten, das von heute ist bündnisfähig geworden. Eben



Der jüngst verstorbene Kaiser Yoshihito von Japan.

gibt Mussolini, der vor Jahresfrist noch die Tricolore über den Brenner tragen wollte beim geringsten Mäxlein der Anschlußfreunde, der staunenden Mitwelt sein Desinteressement an der Anschlußfrage bekannt. Diese sei sehr viel mehr eine deutsche und österreichische Angelegenheit als eine italienische. Das klingt fast wie eine Aufforderung an die beiden Nachbarn: Vereinigt Euch nur, ich drücke die Augen zu! Nun kann also der Zauber losgehen! Was braucht das mit Oesterreich vereinigte, mit dem alten Dreibund-Genossen auf Gegenseitigkeit versicherte Deutschland die französische Freundschaft noch? Mussolini hat wieder eine seiner gewagten Uttaden geritten. Wird sie ihm diesmal den Beifall der Welt eintragen? Sonst erntete er für seine Fantasias bloß ein überlegenes Lächeln: aus Anatolien, aus dem syrischen Mandat, aus Marokko, aus Abyssinien ist nichts geworden, und wahrscheinlich haben die Engländer auch schon die italienische Aktion im Roten Meere abgebrochen; denn Churchill wird mit Mussolini in Rom alle für England wichtigen Fragen besprochen haben. Dafür darf er nun wieder einige schöne Friedensvasen im Genfer Porzellanladen heruntergeschlagen.

Dr. Marx ist in Rom angemeldet. Was Stresemann, der in Locarno und Thoiry mit dem Friedensmacher Briand in intimer Freundschaft zusammensaß, nicht wagen durfte, darf der weniger belastete Reichskanzler des Zentrums tun. Er darf mit Mussolini freundschaftlich zusammenkommen und die deutsch-italienische Versöhnung inszenieren. Frankreich wird die Romreise des Deutschen mit berechtigtem Mißtrauen begleiten und darin eine erste Kundgebung des antifranzösischen Rechtskurzes in Deutschland erblicken. Die Pariser Rechtspresse empfindet Mussolinis gelungenen Vorstoß — er zielt wohl in letzter Linie auf Tunis, das die Franzosen ihm nicht gutwillig überlassen wollen — schon als eine politische Niederlage Frankreichs, und sie fordert den Rücktritt des Botschafters in Rom, der sich habe überraschen lassen.

Das Verhältnis zwischen Frankreich und Italien wird unerfreulich. Oder wie soll man die Tatsache beurteilen, daß die Garnisonen auf Korsika durch neue Truppen verstärkt worden sind und daß den Italienern die Niederlassung in Korsika verboten wird?

Die Wirren in China.

Eine wohlthuende Ablenkung erfährt die europäische Politik durch die Vorgänge in China. Die erwartete Gegenaktion der Pekinger Truppen gegen die siegreich vordringenden Kantonesen ist noch nicht voll in Erscheinung getreten. Noch immer ist der Süden im Vormarsch begriffen. Die nationale Bewegung bedroht schon Schanghai, das Zentrum der fremden Interessen. Die ganze Machtstellung

der Ausländer in China ist in Auflösung begriffen. Daran ändern auch die Duzende von Kreuzern und Kanonenbooten und die Bombenflugzeuge, die im Yangtse schwimmen oder vor Schanghai aufgefahren sind, nichts. Die Anwesenheit von Kriegsschiffen und Truppen, die ehemals genügte, um Millionen von händelsüchtigen Chinesen in Schach zu halten, wird heute sogar von den ausländischen Ansiedlern in Schanghai eher als eine Gefahr, denn als ein Schutz empfunden; sie verweigerten den britischen Truppen den Einmarsch in das Konzessionsgebiet.

Ein Charakteristikum der gegenwärtigen verworrenen Lage in China ist die Uneinigkeit unter den Mächten. England fand von keiner Seite Gegenliebe für ein gemeinsames Vorgehen gegen China. Darum ging es seinerseits mit seinem Memorandum, in dem es den Südhinesen die Hand zum Frieden bietet, aktiv vor, ohne die andern Mächte zu begrüßen. Man weiß, daß ihm dieser Schritt keine reifen Früchte eingebracht hat. Die Kuomintang-Partei, die Nationalisten Chinas, wollen mit jedem Rest der Fremdherrschaft aufräumen. Diese Leute würden auch durch Kanonenschüsse nicht eingeschüchtert; darum verzichteten die Amerikaner und Franzosen und Japaner auf jede Gewaltpolitik und verhandelten im Stillen mit Chen, dem Außenminister Kantons. Die japanischen Blätter tadeln die englische Haltung als unverständlich und unflug.

In England selbst macht sich eine große Unzufriedenheit gegen die zahlreichen Truppenendungen nach China geltend. Der Nationalrat der Labourparty richtete sogar ein Telegramm an den Außenminister der Kantonregierung, worin die englische Arbeiterpartei diesem die Unterstützung zusagt für eine Lösung, die China die nationale Unabhängigkeit wieder bringt.

Vom Zahnarzt.

Von Dominik Müller (Baselditsch).*)

Der Schedspyr, glaub, het gait, wer Zahnweh haig,
Wärd vor Verzwyfflig wie-n-e Bire taig.
Wie wohr das isch, das ha-n-i gschter denkt
Und schmerzlig myni Schritt zuem Zahnarzt glenkt.
Zerst ha-n-i e ganzi Schtund lang miese warte
Und my gschwulne Bade ghebt uff alli Arte.
Dernoh het's gruese-n-uff der Folterschtuehl,
I ha der Kopf zrückglehnt in Bolsterschtuehl
Und's Muul uffglscheert... „E bishl wyter... scheen!“
Do shtocheret er und popperet an de Zeen.
„Duet dä weh?“ — Nai. — „Dä ebbe?“ — Au! So dä!
„So wemmer dä do in Behandlig näh...“
Si miend derby an ebbis Lustigs denke —
Kuum denk i dra, so nimmt er mi am Glente,
Das haist am Zahn, und shtocheret mit sym Schtift
Wie ine Bergwerk — i gang fascht in d'Liff.
Zekt nimmt er e Schlang am Hals, fahrt über mi dure
Ins Muul mit ihrem Chopf — do duet die Cure
Wie hundert giftige Weshpi in-mer summe,
Schpacht wie mit Schpore mer im Rache-n-umme...
Schloht links und rechts uus, aifach wie verruggt...
Der Zahnarzt sait, wo-n-er sich über mi buggt:
„'s duet momentan vilicht e bishl weh —“
So 's isch mer, i dat 's Fyr im Elsaß seh!
I fang a z'schwiße, aber i shtell my Wa
Und byß d'Zeen zämme-n-im Gaischt, so guet i kah...
Zuem Gligg macht d'Schlang nit lang... und uff si abe
Fohrt wieder 's Krake-n-a und 's Schtupfe-n-und Schabe.
„E Moment Giduld... e bishl Warte drn...“
Mit em Wehdue wird's jek nimme wyt her in...
Das duet's fir hit; im Fall 's sott happere sider,
So kemme Si dure, sunscht am Znjchtig wider...“
I ha-n-em dankt, und hätt fascht lut frohloggt,
Wß mi uff ainol 's Zahnweh nimme ploggt.

*) Aus „Mein-Basel — Alte und neue Verse“ — Basel, Verlag Bruno Schwabe & Co.